Krakauer Zeitung.

Nr. 66. Dinstag, den 20. März **1860.**

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl. 20 Nkr., mit Versendung 5 fl. 25 Nkr. — Die einzelne Nummer wird mit 9 Nkr. berechnet. — Insertionsgebühr im Intelligenzblatt für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile für die erste Einrückung 7 kr., für jede weitere Einrückung 3½ Nkr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 30 Nkr. — Inserat Bestellungen und Gelder übernimmt die Administration der „Krakauer Zeitung." Zusendungen werden franco erbeten.

IV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. März d. J. dem Ministerial-Sekretär im Ministerium für Kultus und Unterricht, Dr. Gustav Heider, in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der Kunstarchäologie, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. März d. J. dem Universitäts-Professor, Rudolph v. Eitelberger, für seine Mitwirkung bei Herausgabe des Werkes: „Mittelalterliche Kunstdenkmale des „Oesterreichischen Kaiserstaates" das Allerhöchste Wohlgefallen allergnädigst auszudrücken geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. März d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Feldmarschall-Lieutenant, Peter Ritter von Sprinsensfeld, und dem General-Major, Friedrich Ritter Jakobs von Kantstein, bei Auflassung der beim Armee-Oberkommando bestandenen Sektions-Chefs-Stellen und ihrer Eintheilung zum Truppendienste rücksichtlich der in der ersteren Anstellung bethätigten sehr ersprießlichen und erfolgreichen Leistungen, der Ausdruck der Allerhöchsten besonderen Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. März d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der Oesterreichische Unterthan und königlich Spanische Vicekonsul in Venedig, Ludwig Cornet, das Ritterkreuz des kaiserl. Französischen Ordens der Ehrenlegion annehmen und tragen dürfe.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März d. J. dem Hofkutscher, Michael Trägler, in Anerkennung seiner langen und guten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. März d. J. dem Unterjäger Qua-Führer, Ferdinand Kovács, des 23. Feldjäger-Bataillons, in Anerkennung seiner Tapferkeit vor dem Feinde, dann der während der Gefangenschaft unter erschwerenden Umständen bewährten Pflichttreue, die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 11. März d. J. dem vom Stande des 2. Feld-Jäger-Bataillons superarbitrirten invaliden Unterjäger, Franz Hofhansel, in Anerkennung seiner in der Schlacht bei Magenta bewiesenen Tapferkeit und muthvollen Ausdauer, die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. März d. J. den Vice-Archidiakon und Pfarrer zu Rhonitz, Thomas Hromada, zum Ehrendomherrn am Neusohler Kathedralkapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. März d. J. den Dechant und Pfarrer zu Fény, Franz Kellermann, und den Professor der Theologie an der theologischen Lehranstalt in Szathmár, Joseph Günther, zu Ehrendomherren an dem Kathedralkapitel zu Szathmár allergnädigst zu ernennen geruht.

Veränderungen in der kais. königl. Armee.

Beförderungen:

In der technischen Artillerie zu Obersten, die Oberstlieut.: Andreas Findeis, Kommandant des Zeugs-Artillerie-Kommando's Nr. 1;

Ludwig Purschka, Kommandant des Feuergewehr-Zeugs-Artillerie-Kommando's Nr. 16, und

Joseph Linpökh, Kommandant des Raketen-Zeugs-Artillerie-Kommando's Nr. 18, alle drei mit Belassung auf ihren gegenwärtigen Dienstposten.

Verleihungen:

Dem pensionirten Major, Gustav Ritter von Neuwirth, der Oberstlieutenants-Charakter ad honores;

dem realinvaliden Arcieren-Leibgarden, Rittmeister erster Klasse, Felix Freiherrn von Boemelburg, bei seiner Uebernahme in den Ruhestand, und dem pensionirten Hauptmann erster Klasse, Moriz Reiter, der Majors-Charakter ad honores.

Quittirungen:

Der General-Major, Leopold Prinz zu Sachsen-Coburg-Gotha, auf seine Bitte mit Beibehalt des Militärcharakters, und der Major, Karl Freiherr von Jena, des Infanterie-Regiments Freiherr von Prohaska Nr. 7, auf seine Bitte, ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Pensionirungen:

Der Major, Karl Becker, des Infanterie-Regiments Erzh. Sigismund Nr. 45, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores;

Ferner die Majors:

Wilhelm Karger, des Infanterie-Regiments Prinz-Regent von Preußen Nr. 34;

Friedrich Freiherr v. Lehmann, des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 20;

Joseph Bauer, des Inf.-Reg. Freiherr v. Heß Nr. 49;

Franz Kober, der technischen Artillerie, und

Adolph von Kliment, des Armee-Standes; dann

der Ober-Kriegskommissär erster Klasse, Anton Rotternari, und der Ober-Kriegskommissär zweiter Klasse, Joseph Rehn.

Verordnung
der Ministerien des Innern und der Polizei
vom 14. März 1860,

wirksam für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme des Venetianischen Verwaltungsgebietes und der Militärgrenze, womit angeordnet wird, daß die durch die neue Gewerbe-Ordnung eingeführten Arbeitsbücher als Reise- und Legitimationsurkunden zu gelten haben.

Die durch die neue Gewerbe-Ordnung eingeführten Arbeitsbücher haben vom 1. Mai 1860 an für Reisen in das Ausland als Reisedokumente zu gelten und sind zu diesem Zwecke von Fall zu Fall mit den für die Reisepässe vorgezeichneten Erfordernissen, nämlich mit der Angabe des Reisezieles und der Giltigkeitsdauer der Reisebewilligung, dann mit dem Signalement des reisenden Arbeitsgehilfen durch die zur Ausstellung der Reisebewilligung kompetente Behörde zu versehen.

Für Reisen im Innern des Oesterreichischen Kaiserstaates bedarf es auch für Arbeitsgehilfen keiner besonderen Reisebewilligung, und es dienen die Arbeitsbücher zum Ausweise der Identität der Person, sobald solche von der zur Ausstellung der Legitimationskarten berufenen Behörde mit der Klausel: „Giltig als Legitimationsurkunde für Reisen im Innern des Oesterreichischen Kaiserstaates auf die Dauer Eines Jahres" versehen sind.

Rücksichtlich der im militärpflichtigen Alter oder demselben nahe stehenden Personen ist die Giltigkeitsdauer des Arbeitsbuches als Legitimationsurkunde nach den Bestimmungen des §. 7 des Gesetzes über die Ergänzung des Heeres vom 29. September 1858, Reichsgesetzblatt Nr. 167, zu beschränken und hat in diesen Fällen die obgenannte Behörde vorläufig mit der betreffenden Zuständigkeitsbehörde das Einvernehmen zu pflegen.

Sowohl die mit dieser Klausel, als auch die mit der Reisebewilligung für das Ausland versehenen Arbeitsbücher sind im Innern des Oesterreichischen Kaiserstaates gleich den übrigen Legitimations- und Reise-Urkunden zu behandeln und es haben für dieselben die Bestimmungen des §. 12 der Ministerial-Verordnung vom 15. Februar 1857, Reichsgesetzblatt Nr. 32, zu gelten.

Die Anwendung der letzterwähnten gesetzlichen Bestimmungen wird auch auf die gegenwärtig noch bestehenden und als Reisedokumente geltenden Wanderbücher ausgedehnt.

Graf Gołuchowski m. p.
Freiherr v. Thierry m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 20. März.

Aus Turin, 14. März, wird dem „Constitutionnel" übereinstimmend mit der gestern nach einer pariser Corr. der „NPZ." gebrachten Nachricht geschrieben, daß der Prinz von Carignan dieser Tage nach Florenz gehen wird, um dort im Namen und als Stellvertreter des Königs Besitz von der toscanischen Souverainetät zu nehmen. Er wird selbst seine Equipagen u. s. w. mitnehmen und man habe guten Grund zu glauben, daß er dort bleiben wird, wie die österreichischen Erzherzöge in den einzelnen Provinzen des Kaiserstaates zu residiren pflegen. Möglich sogar, daß man ein toscanisches Vice-Königthum creirt. Die Beglaubigung eines diplomatischen Corps von Geschäftsträgern würde Florenz den Charakter einer Hauptstadt bewahren."

Man versichert, es seien von Paris aus — wohl pour acquit de conscience — Demarchen bei dem Prinzen Josef Lucian Bonaparte, aus der Familie Canino und beim Prinzen Leuchtenberg wegen des toscanischen Thrones gethan worden, für den Fall, daß die Mächte in eine Annexion an Sardinien nicht willigen sollten. Wie man versichert und wahrscheinlich im Voraus erwartete, haben Beide abgelehnt und der „erledigte" Thron wird sohin unbestritten dem König Victor Emanuel verbleiben. Frankreich selbst erkennt an, „daß die Einstimmigkeit des Votums eine ganz neue Situation geschaffen" und daß Seine piemontesische Majestät überdies erklärte, „daß sie den Wünschen des Kaisers „dans les limites du possible" nachkommen werde", so ist Alles gut, denn „Unmögliches" wird man ja nicht verlangen wollen.

Das amtliche Gesammt-Ergebniß der Abstimmung in Toscana liegt uns jetzt in einer florentiner Depesche vom 16. d. vor. Nachdem der Cassationshof zu Florenz in öffentlicher Sitzung die Aufmachung der Stimmzettel beendet hatte, wurde vom Balcon des Palazzo Vecchio folgendes Ergebniß verkündigt: Bevölkerung von Toscana 1,806,940 Seelen, abgestimmt haben 386,445; für die Vereinigung mit der constitutionellen Monarchie des Königs Victor Emanuel 366,571; für ein besonderes Königreich 14,925; verlorene Stimmen 4949.

Das offizielle Resultat der gesammten Abstimmungen in der Emilia ist folgendes: von 526,258 eingeschriebenen Wählern haben 426,006 für die Einverleibung, 756 für den Sonderstaat gestimmt; 750 Stimmzettel sind für nichtig erklärt. (In Toscana wurde über die Frage abgestimmt, ob Unione oder Regno separato, in den Provinzen der Emilia, ob Annessione oder Regno separato).

Das Dekret der sardinischen Regierung, welches die Abtretung Savoyens und Nizza's an Frankreich ausspricht, soll bereits nach Paris unterwegs sein. Die Schweiz soll dabei leer ausgehen; die Bundesregierung hat deshalb durch Herrn Tourte in Turin und durch Herrn Kern in Paris einen feierlichen Protest übergeben lassen, in welchem sie die Pflichten der Neutralität, welche der Schweiz durch die Verträge von 1815 auferlegt worden, mit der Annexion des gesammten Savoyens an Frankreich für unvereinbar erklärt. Was die zwischen Preußen und England wegen eines gemeinsamen Schrittes in der savoyischen Angelegenheit schwebenden Verhandlungen betrifft, so werden dieselben, preußischen Blättern zufolge, nicht einmal zu einem förmlichen Protest führen. Es soll indessen Aussicht vorhanden sein, daß sich England wenigstens einem gemeinschaftlichen Schritte der Nicht-Anerkennung anschließen werde. Darauf sollen die gegenwärtigen Besprechungen gerichtet sein.

Das Hauptargument der französischen Circular-Depesche in der savoyischen Angelegenheit dreht sich, nach Pariser Berichten der „Köln. Ztg.," um das „Recht," das Frankreich aus der Vergrößerung von Sardinien erstehe. Diese wird als die alleinige Ursache angegeben, die Frankreich veranlaßte, beide Provinzen zu Frankreich zu schlagen. Die Idee einer Vergrößerung Frankreichs selbst ist, wie es in jenem Documente heißt, der kaiserlichen Regierung vollständig fremd; sie habe keine Absichten auf den Rhein, wie die deutschen Journale glauben machen wollten. Mit Einem Worte, es wird darin gegen eine Politik protestirt, welche die Wiederherstellung der sogenannten natürlichen Grenzen bezwecke. Ueber die Art und Weise wie der Anschluß vor sich gehen soll, ist noch nichts bekannt. Eine Deputation, bestehend aus Notabilitäten von Chambery, ist in Paris, um vor der Berufung an das allgemeine Stimmrecht zu warnen. Ein Bericht des Herrn Pillet, französischen General-Consuls in Nizza, spricht sich ebenfalls gegen das Suffrage universel aus. — Die Behauptung französischer Korrespondenzen, Frankreich verleugne schon wieder das in der Thouvenel'schen Depesche gemachte Zugeständniß und erkläre sich gegen die Abstimmung in Savoyen, findet eine Bestätigung in den Aeußerungen französischer Organe „daß die Bevölkerung durch Vertheilung von 12,000 Exemplaren populär abgefaßter anti-französischer Brochuren abscheulich be- und verarbeitet wurde, daß das Land zu wenig aufgeklärt, zu aufgeregt und zu befangen sei, um unter den obwaltenden Verhältnissen giltig und wahr abstimmen zu können" u. dgl. mehr.

Nach Berichten der „Donau Ztg." aus Berlin soll Preußen in der von uns bereits erwähnten vor Kurzem nach Paris abgegangenen auf die savoyische Frage bezüglichen Erklärung theils principiell gegen das Streben nach den sogenannten natürlichen Grenzen, theils praktisch vom Standpunkt der deutschen Interessen gegen die Einverleibung Savoyens ernste Bedenken erhoben haben.

Feuilleton.

Wilhelmine Schröder-Devrient.

II.

„Bald folgten wir der Mutter nach Wien," fährt die Künstlerin in ihren Aufzeichnungen fort, „wo auch mein Vater eine kleine untergeordnete Stellung am Burgtheater erhielt und ich mit meinen beiden Schwestern dem Balletmeister Horschalt übergeben wurde.

„Das Wiener Kinderballet war damals weltberühmt und in Wahrheit auch das Reizendste, Feenhafteste, was man sehen konnte. Horschalt war ein Genie in seinem Fach, ein Mensch voller Phantasie, der mit seiner Kinderwelt wahrhaft Zauberisches leistete. So lange ich mit meinen Schwestern bei diesem Ballet war, blieben die Productionen noch in gewissen Grenzen und überschritten auch die Kräfte der kleinen Künstler nicht — wenigstens was die Aufgaben selbst betraf — denn sonst war das Balletleben wohl dazu gemacht, die Kräfte der armen Kinder aufzureiben. Ich erinnere mich, daß wir wochenlang, während ein neues Ballet einstudirt wurde, um acht Uhr Morgens zur Probe mußten und um drei Uhr Nachmittags erst wieder nach Hause kamen. Aber auch jetzt nur zu einer kurzen Ruhe, denn um 7 Uhr Abends begann die Probe aufs Neue und dauerte oft so lange, daß wir erst gegen ein Uhr Nachts erschöpft und ermattet, oft auch mit Spuren von Mißhandlungen in unsere Betten krochen, denn Horschalt schlug unbarmherzig zu, um „die Bande" der kleinen Tänzer in Ordnung zu halten

„Ich war eines der anstelligsten unter diesen Kindern und avancirte sehr bald zum ersten Liebhaber, den ich mit viel Grazie und Gewandtheit zu geben pflegte. Den ersten rauschenden Applaus des überfüllten Theaters an der Wien erhielt ich in dem Ballet das „Waldmädchen", dasselbe Sujet, das Weber unter dem Namen „Sylvana" componirt hat. Ich hatte darin eine große Erzählung pantomimisch vorzutragen. Die Handlung spielte in Rußland, ich war als Kosake gekleidet und mußte der Fürstin — die von meiner Schwester Betty gegeben wurde — die Meldung machen: der Fürst Gemahl habe ein wildes Mädchen im Walde gefunden, dasselbe wäre nur durch List, mittelst eines Schlaftrunkes zu überwältigen gewesen und solle nun, noch immer schlafend, ins Schloß gebracht werden. Den Fürsten gab der später berühmt gewordene Berliner Tänzer Stullmüller und das Waldmädchen ein reizendes Kind von sieben bis acht Jahren, Angioletta Mayer, die als erwachsenes Mädchen nach München gekommen ist.

„Es folgten nach und nach eine Reihe von Ballets, die reizend erfunden waren und vollendet dargestellt wurden, aber immer in den Schranken des Kinderballets blieben. Eins der beliebtesten hieß „die Wäschermädchen" und erregte große Heiterkeit durch den Contrast, daß alle diese schneeweiß gekleideten Mädchen Schornsteinfeger zu Liebhabern hatten. Ich war der Anführer dieser schwarzen Schaar und der Liebhaber des ersten Wäschermädchens. Ihr Vater ein alter, strenger Mann, widerstrebte unserer Liebe, aber endlich war er dadurch erweicht, daß ich mich in den brennenden Schornstein seines Hauses stürzte, das Feuer löschte und dadurch sein Hab und Gut errettete. Auf den Proben war ich ängstlich, in den brennenden Schlott zu springen, und mehrmals mißlang der Versuch. Aber endlich verlor der Balletmeister die Geduld, faßte mich beim Kragen und warf mich kopfüber in den Schornstein hinunter. Glücklicherweise fing mich der Theaterdiener auf, der die Flamme heraufblies, so daß ich ohne ernste Beschädigung davonkam. Nur mein Haar, das ich damals noch nach Knabenart trug, war verbrannt, so daß es ganz kurz abgeschnitten werden mußte. Natürlich machte ich nun auf den nächsten Proben keine Umstände mehr, sondern sprang muthig in den brennenden Schlund.

„Ich wurde sehr bald der Liebling unseres Zuchtmeisters, der mich unter den ihm untergebenen Kindern als das gewandteste und intelligenteste erkannte. Besonders leistete ich für ein Kind von 10 bis 11 Jahren Bemerkenswerthes in der Mimik. Aber so gewandt, geschmeidig und geschickt ich war, eben so wild und unbändig war ich auch. Meine tollen Streiche haben mir zu jener Zeit viel Prügel eingetragen, und ich war so ganz jungenhaft in meinen Neigungen und Manieren, daß man es aufgeben mußte, mich in Mädchenkleider zu stecken. War mir doch kein Baum zu hoch, kein Graben zu breit! — und so hingen gar oft die leichten Stoffe und langen Gewänder nach kurzer Zeit zum größten Theile in unkenntlichen Fetzen an Hecken oder Bäumen.

„Aus dieser Zeit ist mir besonders eine Scene in lebendiger Erinnerung geblieben. Mein Vater war ein leidenschaftlicher Gärtner und pflegte den schönen Garten, der damals mit unserer Wohnung verbunden war, mit großer Sorgfalt. Er war immer trostlos, wenn ihm die Beete zertreten oder Blumen und Früchte abgepflückt wurden, was freilich — und zwar hauptsächlich von mir — oft genug geschah. Im Garten stand ein prächtiger Birnbaum mit halbreifen Früchten beladen, und diese lockten mich so unwiderstehlich, daß ich mir eines Tages in der Dämmerstunde alle Scrupel aus dem Sinne schlug und in die höchsten Zweige hinaufkletterte, weil ich da oben die goldigsten Birnen schimmern sah, die ich mir denn auch vortrefflich schmecken ließ. Mein Vater, der gegen Abend immer noch einen Gang durch den Garten machte, entdeckte mich da oben in meiner luftigen grünen Höhe, wo ich mich voll Uebermuth hin und

Ueber Oesterreichs Stellung zur savoyischen Frage schreibt die „Ostd. Post“. Wenn es wahr ist, was die Blätter erzählen, daß Graf Rechberg auf die Frage, was Oesterreich im Falle der Annexion Savoyens an Frankreich zu thun gedenke, geantwortet habe: gerade so viel, als England bei der Annexion der Lombardie an Piemont gethan hat, so wird Jeder, der praktischen Sinn in der Politik hat, sich damit vollkommen einverstanden erklären. Speziell vom österreichischen Gesichtspunkte aus hatten die savoyischen Berge als Grenzlinie gegen Frankreich die Bedeutung einer Vormauer gegen eine französische Invasion in Italien. Nachdem das Interesse Oesterreichs an der Halbinsel durch die Ereignisse des Jahres 1859 und die vertragswidrige Logik der Thatsachen, welche die Stipulationen von Villafranca und Zürich modifizirte, so gewaltig reduzirt wurde, sind ihm die savoyischen Berge ziemlich gleichgiltig geworden, und es wäre ein thörichtes Beginnen, wenn es zur Verhütung dieser Aenderung der Verträge, von der es unmittelbar nicht berührt ist, sich in kriegerische Unkosten versetzen wollte. Vom europäischen Gesichtspunkte aus wird allerdings ein neuer bedeutsamer Schlag gegen das Ansehen der Kongreßakte von 1815 geführt, ein neuer Stein wird aus ihrem Gefüge losgerissen und die Einverleibung Savoyens ist wahrscheinlich nur ein Vorspiel anderer Ereignisse. Allein weshalb soll gerade Oesterreich sich den Beruf beilegen, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, nachdem es im vorigen Jahre, als es mit einem erschöpfenden Aufwand seiner Kräfte in die Schranken ritt und den hingeworfenen Handschuh Frankreichs aufhob, so schmählich im Stiche gelassen wurde und Keinen an seiner Seite fand, der eine viel wichtigere Bresche in die garantirten Verträge zu verhüten und zu vertheidigen Lust hatte. Oesterreich war im vorigen Jahre isolirt, es ist es zum Theil noch jetzt und wird es so lange sein, bis die übrigen Großmächte nach und nach es handgreiflich fühlen, was die Passivität der österreichischen Waffenmacht bedeutet und um wie viel die Wagschale des übrigen Europa's dadurch geringer und die Wagschale Frankreichs gewichtiger wird. Die Gleichgiltigkeit, die man in Wien bezüglich der savoyischen Frage an den Tag legt, ist eine Lehre. Wenn, woran wir nicht zweifeln, der französische Appetit durch die Annexion Savoyens und Nizza's, statt gesättigt zu werden, nur noch mehr nach anderen Leckerbissen gereizt wird — nun, dann wird ja immer noch für Oesterreich Zeit genug sein, an die Arbeit zu gehen, wenn die Brocken, den Frankreich weiter zu schlucken geneigt sich zeigen sollte, ihm wichtig genug erscheint, um zu seiner Vertheidigung den Harnisch anzuschnallen. Wenn wir an Krieg schon denken sollen, so ist es wohl zunächst der, den ein allenfallsiger Angriff auf Venedig nothwendig machen würde. Allem Anschein nach wird uns diese Prüfung nicht erspart werden. Aber sie wird auch ein Probirstein für andere Mächte sein. Wir werden dabei kennen lernen, wie weit das Rechtsgefühl, wie weit der so viel genannte Respekt für die Verträge unseren anderen Nachbarn am Herzen liegt, die nicht Sardinien sind. Wenn Oesterreich nur da sein soll, um garantirte Verträge schützen zu helfen, wenn Andere angegriffen werden, ohne Schutz und Unterstützung zu genießen, wenn es selbst angegriffen wird, dann befände es sich in einem Löwenvertrage, von dem es allen Schaden und keinerlei Nutzen hätte. Wir geben dieses Thema Jenen zu bedenken, die nicht wie Lord John Russel blos formelle Bedenken gegen die Annexion Savoyens zur Schau tragen, Jenen, die wissen müssen, wen zunächst die Reihe trifft, wenn das Prinzip der natürlichen Grenzen erst um sich frißt. Wir sind die Letzten, welche Oesterreich von seinen Pflichten gegen Deutschland loszusprechen gewillt sind. Mögen Andere dafür sorgen, daß nicht die vorjährige Politik in einer Fortsetzung sich erneuere und die von gewissen Blättern verhöhnte Parallele mit dem Baseler Frieden und seinen bekannten Konsequenzen nicht von Neuem sich der Welt aufdränge.

In Bezug auf den französisch-sardinischen Länderschacher ist die „Times“ bereits zu der Ansicht gelangt, daß nicht Europa, wohl aber Frankreich sich vor der Einverleibung fürchten müsse. „Wir sehen,“ bemerkt sie, „daß Frankreich allerwärts jenen Argwohn und jene beginnende Feindseligkeit erweckt hat, wogegen keine Bollwerke und Heere helfen. Die besten Grenzen schützen nicht gegen allgemeines Mißtrauen. Wir mögen Frankreich bedauern und im Stillen den Stab über es brechen; aber Europa braucht nichts von Frankreich zu fürchten.“ Während der „Times“ die Abtretung von Savoyen jetzt gar nicht mehr so schrecklich vorkommt, kann sie die Zustände in Neapel nicht schwarz genug schildern und deutet an, daß der König beider Sicilien sich vielleicht nächstens genöthigt sehen werde, aus seinem Lande zu flüchten. Jetzt, da die Arbeit oben gethan, werden die Hebel der Revolution unten angesetzt und England ist naiv oder perfid genug auch hier nachzuhelfen. Wahrscheinlich, um es dahin zu bringen, daß Frankreich, sitzt einmal ein Murat oder dergleichen auf dem Throne von Neapel, sich noch mehr als jetzt vor Europa fürchte.

In seiner gestern erwähnten Denkschrift sucht Kardinal Antonelli unter Bezugnahme auf die Thouvenel'sche Depesche vom 12. Februar, die im „Moniteur“ vom 17. Februar veröffentlicht worden, zuerst die Richtigkeit der Behauptung zu widerlegen, als sei „das in den Legationen angewandte politische Regime“ die Ursache des Abfalles der Romagnolen. Das politische System habe mit diesen Bewegungen nichts zu schaffen, die in der Romagna, Toscana und Parma gleichzeitig ausgebrochen; wer die Geschichte Italiens während der letzten vier Jahre studirt habe, der werde wissen, daß der Grundsatz: cui bono, der in der Kriminaljustiz eine so wichtige Rolle spiele, auch hier seine Anwendung um so mehr finde, da die Schliche desjenigen, der nicht mehr als Alles gethan, um den Papst zu berauben, weltbekannt seien. Daß die Romagnolen nicht gerade unzufrieden gewesen, erhelle daraus, daß die übrigen Provinzen des Kirchenstaates sich nicht auch erhoben hätten. Nachdem die Denkschrift angedeutet, daß das Erscheinen der Franzosen in der Lombardei Sardiniens Pläne wesentlich gefördert habe, geht er zu der Sache, um die es sich gegenwärtig handelt, über und erklärt: wenn der heilige Vater die Rathschläge des Kaisers der Franzosen ablehne, so dürfe man nicht übersehen, daß er sich durch ein höheres Prinzip dazu gezwungen sehe und daß es sich im Grunde auch gar nicht um Rathschläge handle, sondern um die im März 1859 von den Gesandten Frankreichs und Oesterreichs dem Papste gemachten Zusagen, daß man ihm Beistand leisten werde. Hierauf bemerkt Kardinal Antonelli: „Jedermann sieht jedoch ein, daß dies alles in keiner Beziehung zu den geeignetsten Mitteln steht, um dem heiligen Vater gemäß den damals gemachten Zusagen das Erbtheil der Kirche in seiner vollständigen Ungeschmälertheit zurückzugeben. Bezüglich dieses höchsten Zieles bietet die Vergangenheit mehrere Erinnerungen, welche den Weg dazu anbahnen können; die Gegenwart bietet das Schauspiel dar, daß man wirksame Mittel von sich weist. Man thürmt jedem, der das Werk unternehmen will, Schwierigkeiten entgegen; man legt nachtheilige Fristen auf; man ertheilt Leuten den Rath, sich zu unterwerfen, von denen man von vorn herein weiß, daß sie entschlossen sind, sich nicht zu unterwerfen; man schlägt Reformen vor, welche der heilige Vater erst vor Gott erwägen mußte, bevor er darauf einging; endlich ertheilt man demjenigen, der dies in keiner Weise zu thun im Stande ist, den Wink, theilweise abzudanken. Wenn es noch vor einigen Monaten möglich war, sich Illusionen über die Möglichkeit zu machen, mittels Reformen und Zugeständnisse Frieden in mehreren italienischen Staaten zu stiften, so kann von einer solchen Illusion nicht mehr die Rede sein, seit diese Parteien offen erklärt haben — wie dies in der Denkschrift der sogenannten Regierung von Bologna und in einer der neuesten Schriften von einem der Haupturheber der Bewegung geschehen ist, — nämlich, daß keine Reform sie zufrieden zu stellen vermöchte, wofern dieselbe nicht in der unbedingten und vollständigen Vernichtung der weltlichen Macht der Kirche bestände. Ist es möglich, mit so gesinnten Männern eine Ausgleichung durch Reformen zu treffen? Trotz alledem hat der heilige Vater sein Ohr dem Vorschlage wegen der Reformen, der ihm von der französischen Regierung gemacht wurde, nicht verschlossen. Er hat diesen Vorschlag sogar eifrig aufgenommen und nur eine Bedingung dazu gestellt, nämlich, daß diese Reformen nicht seinem Gewissen und der wahren Wohlfahrt seiner Unterthanen zuwider seien. Herrn Thouvenel können die Verhandlungen nicht unbekannt sein, welche in Rom zwischen der päpstlichen Regierung und dem französischen Gesandten stattfanden, und er muß auch wissen, was beschlossen wurde. Die kaiserliche Regierung war damit zufrieden. Dies erhellt klar und deutlich aus einer Erklärung, die Herr Graf Walewski in Betreff dieses Gegenstandes ertheilte; ferner aus seiner mit Nr. 1367 bezeichneten Depesche vom 13. October v. J. und endlich aus den dringenden Wünschen, welche dieselbe Regierung vor einigen Monaten kund gab, diese Reformen unverzüglich veröffentlicht und in's Werk gesetzt zu sehen. Die Gründe jedoch, wodurch der heilige Vater sich bewogen glaubte, diesen Schritt zu verschieben, bis die empörten Provinzen zur gesetzlichen Ordnung zurückgekehrt seien, mußten Jedem einleuchten. Anders zu handeln, wäre weder der Würde eines Papstes gemäß, noch zur Erreichung des vorgesteckten Zieles dienlich gewesen. Einerseits hätten die Konzessionen den Schein erhalten, als seien sie unter der Herrschaft mächtiger Vorstellungen und nicht aus freien Stücken erfolgt; andererseits war Gefahr vorhanden, daß die Reformen mit stolzer Verachtung aufgenommen werden würden. In dem einen wie in dem andern Falle hätte die Autorität Schaden gelitten. Die französische Regierung erkannte die Triftigkeit dieser Gründe an. So ließ sie uns durch Vermittlung des Grafen Walewski in jenem Zeitpunkte die Mittheilung machen, sie bestände nicht ferner darauf, bis neue gebieterische Konjunkturen ihr ein verändertes Verfahren anrathen würden, — eine Voraussicht, die nicht in Erfüllung gegangen ist. Uebrigens war der Erlaß dieser Reformen in keiner Weise ein Mittel, die Empörer in der Romagna zum Gehorsam zurückzuführen. In ihrem angeblichen Memorandum haben sie gesagt, was sie verlangten. Wenn jedoch der heilige Vater zugestehen kann, daß über Reformen Verhandlungen gepflogen werden, so ist es ihm durchaus unmöglich, von einer theilweisen Abdankung reden zu hören. Gründe, die eine ganz andere Bedeutung haben, als irdische Interessen, verbieten ihm dies. Nun wird aber nichts Geringeres als eine theilweise Abdankung in dem von Desenzano unterm 14. Juli des vorigen Jahres datirten Briefe angerathen. Die Hauptstelle dieses Briefes wird in der Depesche des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wörtlich mitgetheilt; dadurch scheint man diesen Vorschlag erneuern oder wenigstens glauben machen zu wollen, daß, wenn der Aufruhr in der Romagna noch nicht erstickt sei, der Grund in der Weigerung, auf diesen Vorschlag einzugehen, liege. Nun leuchtet es Ew. Gnaden leicht ein, daß eine getrennte Verwaltung mit einem aus Wahl entstandenen Rathe, der vom heiligen Vater nur noch insofern abhängig ist, als dieser einen Laien zu dessen Präsidenten ernennt und ein Einkommen bezieht, einer vollkommenen Abdankung gleich käme. Er behielte zwar eine gewisse Suzerainetät, in jetziger Zeit wäre dieses Band aber ohne alle Bedeutung. Ich will nicht den Beweis führen, so leicht derselbe auch zu führen wäre, wie trügerisch die Hoffnung sein würde, wollte man von einer solchen Lösung das Ende aller Unruhen, die Sicherung der Ruhe in dem übrigen Kirchenstaate, den Keim einer Zukunft voll Frieden und Ruhe erwarten; es liegt auf der Hand, daß gerade das Gegentheil zu fürchten wäre. Ich begnüge mich mit der Bemerkung, daß der heilige Vater in keinerlei Abdankung, heiße dieselbe, wie sie wolle, einzuwilligen vermag, und daß er dies niemals können wird, und zwar aus Gründen, die in seiner Encyclica vom 19. Januar dieses Jahres entwickelt wurden. Er kann es nicht, weil seine Staaten nicht sein persönliches Eigenthum sind, sondern der Kirche gehören, zu deren Bestem dieselben gegründet wurden; er kann es nicht, weil er durch feierliche Eidschwüre Gott gelobt hat, dieselben seinen Nachfolgern ungeschmälert und so, wie er sie empfangen, zu hinterlassen; er kann es nicht, weil, in Erwägung, daß die Gründe, auf die Romagna Verzicht zu leisten, auch auf die übrigen Kirchenstaaten bezogen oder in Anspruch genommen werden können, diese Verzichtleistung gewissermaßen die Verzichtleistung auf das ganze Patrimonium der Kirche in sich schlösse; er kann es nicht, weil er als gemeinschaftlicher Vater seiner einundzwanzig Provinzen das Gute, das er den vier Provinzen der Romagna zukommen läßt, entweder allen schuldig ist, oder diese vor dem Unheil, das er über die anderen nicht kommen lassen will, bewahren muß; er kann es nicht, weil es ihm nicht gleichgültig sein darf, das geistige Verderben von einer Million seiner Unterthanen vor Augen zu sehen, welche der Willkür einer Partei überlassen würden, die damit begönne, ihrem Glauben Fallstricke zu legen und ihre Sittlichkeit zu untergraben; er kann es nicht wegen des Aergernisses, das daraus zum Nachtheile der italienischen Fürsten hervorgehen würde, die factisch außer Besitz gesetzt worden sind, ja, selbst zum Nachtheile aller christlichen Fürsten und der ganzen civilisirten Welt, — eines Aergernisses, das alsbald erfolgen würde, wenn man die Felonie einer Partei durch so glücklichen Erfolg gekrönt sähe.“ Die Denkschrift zieht hierauf eine Parallele zwischen Pius VI. und Pius IX.: jenem geschah Gewalt, dieser steht gegen ein Prinzip im Kampfe, dem man den Sieg verschaffen möchte; materieller Zwang ist nur eine beschränkte Thatsache, Prinzipien dagegen haben eine allgemeine Bedeutung und eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit. Wenn demnach, fährt Antonelli fort, bis jetzt noch kein Mittel zur Vernichtung des Aufruhrs in der Romagna gefunden worden, so liege die Schuld nicht am heiligen Vater, der gern zu Reformen erbötig sei, wenn der geeignete Zeitpunkt gekommen, aber auf eine theilweise Abdankung nur mit einer Ablehnung antworten könne. Durch Abtretung der Romagna und die daraus erfolgende weitere Zerstückelung des Kirchenstaates würden jedoch nicht blos die Interessen des Papstes und der Fürsten, sondern das Interesse der gesammten katholischen Christenheit verletzt. Der Schluß des Aktenstückes lautet: „Ich will diese Depesche nicht schließen, ohne Ihnen eine letzte Bemerkung in Betreff der vorgeblichen Unmöglichkeit zu machen, die Romagnolen unter die legitime Autorität des h. Vaters ohne fremde Einmischung zurückzuführen oder sie ohne neue Occupation in Gehorsam zu erhalten: Dinge, die man unmöglich, unübersteiglich nennt. Wenn es wahr ist, und hier ist kein Zweifel möglich, daß der Aufruhr der vier Legationen erfolgt ist und aufrecht erhalten wird mit Hülfe einer Partei, die ihre Macht den Unterstützungen, welche sie von außen erhält, und noch größeren, welche sie von außen erwartet, verdankt, so sehe ich nicht ein, weshalb eine mit der unwürdigen Hülfe von außen ausgeführte Rebellion nicht auch durch die legitime Unterstützung, die vom Auslande kommt, unterdrückt und vernichtet werden soll. Noch mehr: kann man sagen, daß die von den katholischen Nationen ihrem gemeinschaftlichen Vater in einem die gesammte christliche Welt berührenden Interesse geliehene Hülfe eine aus dem Auslande gekommene Hülfe sei? Wenn schließlich der heilige Vater einerseits geneigt ist, neue Verhandlungen auf der angegebenen Basis zuzulassen, so ist er andererseits fest entschlossen, wie er dies bereits öffentlich kund gethan hat und es hier von Neuem kund gethan wissen will, mit Hülfe Gottes, dessen Stellvertreter auf Erden er ist, die Rechte des Patrimoniums der katholischen Kirche zu verfechten, welches auch die Angriffe seiner Widersacher sein werden und welchem Widerstande er leider in den gegenwärtigen traurigen Zeitläuften begegnen möge.“

Der dritte Theil des englischen Blaubuchs über Italien, der vor einigen Tagen dem Parlamente vorgelegt wurde, enthält auf 41 Folioseiten 26 Depeschen, die letzte darunter von Lord Cowley vom 9. März. Von diesen beziehen sich die einen auf die Italienischen Angelegenheiten im Allgemeinen, andere speciell auf Savoyen. Am 22. Februar hatte der englische Gesandte in Wien, Lord A. Loftus, eine Unterredung mit dem Grafen Rechberg und übergab ihm Depeschen-Abschriften von Lord J. Russell, in welchem dieser die Gerüchte über die beabsichtigte Einverleibung Savoyens dem Wiener Cabinet, zugleich mit den Ansichten der Britischen Regierung über diesen Gegenstand, mittheilt. (Es ist dieselbe Depesche, die am 17. auch nach Berlin und Turin ging, und worin sich Russell gegen die Einverleibung aussprach.) Bei dieser Gelegenheit sowohl, als bei einer folgenden, vermied es Graf Rechberg, eine bestimmte Meinung über die Savoyische Frage zu äußern. Selbst auf eine directe Aufforderung antwortete er allgemein und ausweichend — wie sich das bei Oesterreichs Stellung zu einem „starken Sardinien“ erwarten ließ. Anders wirkte die Englische Mittheilung in Berlin. Am 22. Februar hatte Lord Bloomfield dieselben Depeschen dem Freiherrn v. Schleinitz übergeben und berichtet über die Aufnahme Folgendes: „Se. Excellenz ersuchte mich, Ew. Lordschaft für diese interessante Mittheilung zu danken, und bemerkte, daß er die von J. M. Regierung gegen die Einverleibung Savoyens vorgebrachten

---

her schaukelte, wie eine Pirole, die gegen Abend die höchsten Wipfel sucht, um ihr Abendlied zu pfeifen. Ich glaube, ich habe da oben auch getrillert, sonst hätte mich mein Vater kaum wohl entdecken können; aber er hatte mich gesehen, und nun sollte ich herunter steigen, um meine gerechte Strafe zu empfangen. Mir kam es jedoch ganz unglaublich vor, daß mein Vergnügen mit Schlägen endigen sollte; ich erklärte rund heraus, daß ich meinen erhabenen Sitz, wo ich mich so sicher fühlte und wo ich dem warmen, schönen Augustabend so selig in die glänzenden Augen gesehen hatte, nicht verlassen würde, wenn man mir nicht das Versprechen vollständiger Verzeihung gäbe.

„Auf diese Capitulation wollte mein Vater nicht eingehen, ich wollte nicht davon ablassen. Meine Mutter war inzwischen als Succurs erschienen, Geschwister und Domestiken waren auch gekommen, um den Ausgang mit anzusehen — ich blieb unerschütterlich. Endlich zogen sich alle zurück, in der Hoffnung wahrscheinlich, daß ich beim Einbruch der Dunkelheit freiwillig heruntersteigen und mich der Strafe unterwerfen würde — aber sie irrten sich! es wurde Nacht, ein leichter Wind bewegte die Blätter meines Baumes; der Mond ging auf und ergoß eine magische Helle über den ganzen Garten. Schon damals traten scharfe Contraste in meinem Wesen hervor. So wild unabhängig ich gewöhnlich war, so bewegte eine stille klare Mondnacht meine junge Seele doch schon damals bis in ihre tiefsten Tiefen. Bange und frohe Ahnungen stiegen in mir empor, ich wiegte mich in märchenhaften Träumen da oben in meinem Wipfel und hatte die Welt unter mir vergessen. Aber plötzlich mahnte mich die nahe Thurmuhr, die eben Mitternacht schlug, an die Geisterstunde, und nun überfiel mich eine kindische Angst. Ich erwartete jeden Augenblick, Elfen und Feen zwischen den Zweigen hervorschauen zu sehen, um ihre Mondscheintänze zu beginnen. Glücklicherweise machte die Stimme meines Vaters dieser Furcht vor Geisterspuk ein Ende. Er kam von ernstlicher Sorge getrieben, redete mir freundlich zu, herab zu kommen, und versprach auch, mir jede Strafe zu erlassen. Wenige Augenblicke später war ich, behend wie ein Kätzchen, auf ebenem Boden angelangt und entschlüpfte durch schnelle Flucht den Händen meines Vaters, der doch wohl Lust haben mochte, mich, wie er zu sagen pflegte, an meinem blonden Schädel zu zausen.“

Die Kränklichkeit Friedrich Schröder's nahm um diese Zeit in bedenklichster Weise zu. Im Sommer 1818 ging er nach Karlsbad — und kam nicht zurück. Am 18. Juli starb er fern von den Seinen; der Künstler und Protestant wurde in irgend einem abgelegenen Winkel des Karlsbader Friedhofs zur Ruhe gelegt, und seiner Tochter ist es später, trotz der ängstlichen Forschungen, nicht gelungen, sein Grab wieder aufzufinden. — Schon zu Lebenszeiten des Vaters war Wilhelmine mit ihren Schwestern vom Ballet zurückgetreten. Sie begann nun ihren mangelhaften Schulunterricht zu ergänzen und bereitete sich unter Anweisung ihrer genialen Mutter — von deren Leistungen im tragischen Fach sie immer mit Begeisterung sprach zu größeren dramatischen Aufgaben vor.

Ihres wissenschaftlichen Unterrichts nahm sich ihr Stiefbruder, Wilhelm Smets, der einzige Sohn aus Sophie Schröders erster Ehe, mit großem Eifer an. Er war als Hauslehrer nach Wien gekommen, sah hier nach 16jähriger Trennung die Mutter wieder und schloß sich mit Vorliebe der ältesten Schwester an, deren seltene Begabung er sogleich erkannte. Bis zum Tode ist er ihr ein treuer Freund geblieben — er starb als Kanonikus in Köln und hatte sowohl als Dichter, wie als Gelehrter einen geachteten Namen erworben. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* **Wien.** Herr Ernst v. Schwarzer, ehemaliger Redacteur des Wanderer und der Donau, ist am 19. d. 8 Uhr nach längerem Leiden im 51. Lebensjahre verschieden.

** (Der schwarze Papagei.) In dem eben erschienenen Werke: „Ein fürstliches Leben“, von Preller, das dem Andenken an die Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, Maria Paulowna, geborne Großfürstin von Rußland, gewidmet ist, finden wir einen vom 14. Februar 1859 datirten Brief Humboldt's an die Großherzogin, dem wir folgende Stelle entlehnen: „Eure kaiserliche Hoheit wollen sich des schönen schwarzen Papageis erinnern, den Se. königliche Hoheit der Großherzog Karl August in seinem Testament mir vermachte, weil der gelehrte Valenciennes (der Nachfolger Cuvier's) bei seinem ersten Aufenthalt in Weimar (ich habe leider das genaue Datum vergessen) in diesem Papagei, nach der Erinnerung an eine Kupferplatte in den „Papageien“ von Levaillant, den *„Grand Vaze“* von Madagascar erkannt hatte — eine Gattung, die in keiner europäischen Sammlung, selbst nicht ausgestopft, existirt. Eure kaiserliche Hoheit haben die Gnade gehabt, mir diesen Vogel gegen Ende des Monats Juni 1828 nach Berlin zu senden. Der schöne Papagei hat demnach dreißig Jahre in meinem Hause gelebt, und da Ihre Majestät die Königin von Preußen ihn bereits in ihrer frühesten Kindheit bei ihrem Vater, dem Könige Maximilian Joseph, in München gesehen, so ist es wahrscheinlich, daß der *Grand Vaze* mehr als fünfzig Jahre in Deutschland gelebt. Jeden Morgen habe ich diesem alten Freunde meines Hauses einen Besuch abgestattet, wobei sich stets die ernste Frage in mir regte, wer von uns beiden, der Vogel oder ich, wol zuerst diesen irdischen Aufenthalt verlassen werde? Der Vogel ist am 13. Jänner in der Nacht gestorben, nachdem er noch meinen Kammerdiener „Herr Seifert!“ gerufen, der ihm helfen sollte.“ Diese Anekdote wird vielleicht von einigem Interesse sein, da die Beispiele hohen Alters der Papageien selten so gut constatirt sind.

Wie das „Preußische Volksblatt“ wissen will, ist Demoiselle Ludmilla Assing auf ihren schon vor längerer Zeit gestellten Antrag auf Naturalisation als Preußin (sie stammt aus Hamburg) jetzt abschlägig beschieden worden.

** Das „Preußische Volksblatt“ erzählt als Beitrag zum lukullischen Leben vieler Industriellen in Berlin, daß kürzlich ein Banquier in seinem Hause ein Diner gab, bei dem der Wirth für das bloße Essen, mit Ausschluß der feinen Weine, zwei Friedrichsd'or für das Couvert bezahlte. Wie wir weiter hören, ist der neue Lukull der frühere Erfinder und Fabrikant der elektromagnetischen Ketten, jetzige Banquier Hr. Goldberger. Wenn die Ketten auch nicht den Käufern, dem Erfinder haben sie demnach sicher geholfen.

Gründe vollständig theile und höchlich billige." — Am 3. März schreibt Lord Bloomfield wieder an Lord John Russell Folgendes: „Ich habe die Ehre, Ew. Lordschaft mitzutheilen, daß Baron Schleinitz mich benachrichtigte, er habe einen Besuch, den ihm der Prince de Latour d'Auvergne (Französische Gesandte) heute abstattete, dazu benutzt, um auf die vorgeschlagene Einverleibung von Savoyen und Nizza anzuspielen. Se. Excellenz scheint dem Französischen Gesandten gesagt zu haben, daß es in Deutschland nur Eine Meinung entschiedenen Widerstandes gegen das Project gebe, daß Preußen sich bisher auf die Kaiserlichen Versicherungen des nach Beendigung des Krieges in Mailand veröffentlichten Manifestes verlassen habe, in welchem jeder Vergrößerungsgedanke abgelehnt worden war; daß er aber jetzt, da die Sache in der Thronrede Sr. Kais. Maj. Erwähnung fand, nicht länger schweigen könne, und daß er vertrauensvoll hoffe, es werde ohne vorgängige Erörterung der Großmächte kein Schritt weiter in dieser Angelegenheit geschehen. — Baron Schleinitz scheint auch dem Französischen Gesandten bemerkt zu haben, daß die gegenwärtige Regierung Preußens es war, welche die in ganz Deutschland während des letzten Krieges aufgeregten Gefühle beruhigte, daß sie sich dadurch unpopulär machte, und daß aus ihrem bisherigen Stillschweigen nicht auf ihre Gleichgültigkeit in Betreff Savoyens geschlossen werden dürfe, denn sie würde diese Einverleibung mit dem größten Mißtrauen ansehen. Se. Exc. bemerkte ferner, es sei einigermaßen für ihn überraschend, daß von Seiten der Französischen Gesandschaft an diesem Hofe bis jetzt noch gar keine Anspielung auf die Savoyische Frage, gemacht worden sei: es sei eine Europäische Frage, die bereits ernste Dimensionen angenommen habe, ohne daß bisher Preußen die geringste Mittheilung darüber gemacht worden wäre. — Darauf antwortete der Prince de Latour d'Auvergne, die Französische Regierung kenne das in Deutschland herrschende Gefühl sehr wohl, und dies sei, wie er glaube, der Grund gewesen, weshalb man die Sache so schwer angriff, und weshalb die Französische Regierung eine Erörterung des Gegenstandes vermied. — Bevor ich von Baron Schleinitz Abschied nahm, sagte mir Se. Exc., die Politik Preußens sei der Einverleibung entschieden entgegen, und, seiner Meinung zufolge, sollte Frankreich auf alle Fälle hin aufgefordert werden, keinen Schritt weiter in der Sache zu thun, bevor nicht eine Conferenz gehalten würde." Ob und wie eine derartige Aufforderung wirklich stattgefunden habe, darüber giebt das vorliegende Blaubuch weiter keinen Aufschluß. Das Preußen inzwischen eine Erklärung an das Französische Gouvernement hat abgehen lassen, wurde schon gestern gemeldet.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 14. März. Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna geruhten zur Vergrößerung der Pfarrkirche in Nahacs 500 fl. zu spenden.

Der heilige Vater hat dem Landgraf v. Fürstenberg, Fürsterzbischof in Olmütz, den Titel eines Thron-Assistenten verliehen.

Die Feier der Beatifikation des Johann Sarkander ist in Rom wegen der Fastenzeit, wie es heißt, auf den 6. Mai verlegt worden.

Die evang. Kirchengemeinde Legrad im Warasdiner Comitat hat sich im Sinne des a. h. Patents vom 1. und der Ministerial-Vdg. vom 2. Sept. v. J. organisirt.

Ueber die am 15. d. in Pest stattgefundene Ruhestörung bringt die „Wiener Ztg." folgenden ausführlichen Bericht. „Schon seit einigen Tagen war in Pesth das Gerücht in Umlauf, daß die Studirenden für den 15. März eine politische Demonstration im größeren Maßstabe zur Erinnerung an die am 15. März 1848 zu Pesth erfolgte revolutionäre Bewegung in der Art beabsichtigen, daß sie in Massen einen Trauerzug durch die Stadt unternehmen, sodann in einer Kirche einem Gottesdienst beiwohnen, darauf die Honvedgräber auf den Friedhöfen in Ofen besuchen und zuletzt nach den Friedhöfen von Pesth ziehen würden. Mehrere in der Waiznergasse wohnende Kaufleute hatten außerdem anonyme gleichlautende Briefe erhalten, in welchen sie aufgefordert wurden, am besagten Tage ihre Verkaufsläden zu sperren und an den bezeichneten Kundgebungen Theil zu nehmen. Durch diese Andeutungen sah sich die Sicherheitsbehörde veranlaßt, ihre Vorkehrungen zur Verhinderung von Ruhestörungen zu treffen; insbesondere wurden am 15. d. die Eingänge der Kirchen mit Polizeiwachtposten besetzt und auf den Friedhöfen Wachtposten aufgestellt. Gegen 9 Uhr Morgens erschien eine beträchtliche Anzahl Studenten, fast sämmtlich in ungarischer Tracht, vor der Stadtpfarrkirche in Pesth, um in dieselbe einzutreten. Von hier durch die Wache zurückgewiesen, zogen sie 400 bis 500 an der Zahl zur Franziskanerkirche und nachdem ihnen auch hier der Eintritt verwehrt worden war, weiter zur Kirche der Reformirten auf dem Heuplatze, in welche sie sich von rückwärts den Eintritt zu verschaffen wußten. Nach Verrichtung eines kurzen Gebetes und Absingung einer Strophe von Vörösmarty's „Szozat", („An's Vaterland schließe Dich fest an!" rc. rc.) in der Kirche bewegten sie sich gegen den Friedhof nächst der Franzensstadt. Daselbst wurden sie durch den hier aufgestellten Polizeibeamten zum Auseinandergehen aufgefordert. Sie weigerten sich aber Folge zu leisten und verhöhnten die Beamten, was zur Verhaftung von drei Studenten den Anlaß gab, worauf die übrigen sich entfernten und in mehrere Gruppen getheilt die Richtung gegen den Friedhof nächst der Kerepeser Linie einschlugen, in dessen Nähe sie sich wieder vereinigten. Bei diesem Friedhof angelangt, wurden sie abermals von den daselbst aufgestellten Polizeibeamten zum Auseinandergehen aufgefordert. Anstatt Folge zu leisten, insultirten sie die Beamten, Polizeiwacht-Officiere und Polizeisoldaten, worauf zu Arretirungen geschritten wurde. Als einer der Festgenommenen die anderen Studenten aufforderte, ihn zu befreien, unternahmen diese einen Angriff auf die Polizeiwache, zuerst mit Steinwürfen, dann im förmlichen Handgemenge, wodurch die Wache sich endlich genöthigt sah, von dem Bajonnete und dem Kolben Gebrauch zu machen und selbst einige Schüsse abzufeuern, in Folge dessen einige Verwundungen vorkamen und die Excedenten die Flucht ergriffen. Bei diesem Auftritte wurden neun Studenten zur Haft gebracht. Von den drei Verwundeten, die man bis jetzt kennt, ist der eine durch einen Schuß im Knie, ein anderer durch einen Bajonnetstich im rechten Arm verwundet, der dritte durch erhielt einen Kolbenschlag eine Contusion an der rechten Schulter. Es sollen jedoch unter den Entflohenen noch mehrere leicht Verwundete sich befinden. Die Bevölkerung von Pesth hat sich nicht nur an den Demonstrationen der Studenten nicht im entferntesten betheiligt, sondern findet deren Treiben im Publicum im Gegentheil die entschiedenste Mißbilligung. Gegen die Verhafteten ist die Untersuchung eingeleitet. In der Stadt herrscht wieder vollkommene Ruhe und Ordnung.

In einem späteren Artikel berichtet die „Wiener Zeitung" daß die Studenten, nachdem sie durch die Polizeiwache von den Friedhöfen zurückgewiesen und zerstreut worden waren, später, um 2 Uhr Nachmittags in zwei Kaffeehäusern in beträchtlicher Anzahl sich wieder versammelten. Von hier aus unternahmen sie gegen 5 Uhr einen Umzug durch die Stadt und erschienen gegen 7 Uhr vor dem Ungarischen Theater in der Absicht das Publikum vom Besuche desselben abzuhalten, zu welchem Zwecke man auch ausstreute, es werde eine Vorstellung nicht stattfinden. Nebst den Studenten sammelte sich, meist durch Neugierde herbeigezogen, vor dem Schauspielhause ein gemischtes Publikum an, dessen Haufe dergestalt anwuchs, daß zur Räumung des Platzes berittene Polizeiwache entsendet werden mußte. Diese wurde mit Pfeifen und wirrem Geschrei empfangen; der Tumult drohte durch die einbrechende Dunkelheit und das Zuströmen von Pöbel, vom welchem nunmehr, nachdem die meisten Studenten inzwischen in ein Kaffeehaus sich zurückgezogen hatten, der Lärm hauptsächlich ausging, eine bedenklichere Wendung zu nehmen. Um dieses zu verhindern und der Unordnung ein rasches Ende zu machen, sah die Sicherheitsbehörde sich genöthigt, Militär-Assistenz in Anspruch zu nehmen, worauf eine Division Infanterie den Platz in kürzester Zeit säuberte. Zugleich wurde das Kaffeehaus zum „Zrinyi" und das benachbarte Gasthaus, wo die Studenten versammelt waren, durch Gendarmen geräumt und beide Lokalitäten geschlossen. Nach Beendigung der Vorstellung im Theater, das an diesem Abend nur sehr spärlich besucht war, verlief sich nach und nach das Volk auf den Straßen und bald trat volle Ruhe ein.

Deutschland.

Die „Karlsr. Ztg." meldet, daß die Rheinuferstaaten sämmtlich in eine beträchtliche Herabsetzung der Rheinzölle einzuwilligen geneigt sind.

Frankreich.

Paris, 16. Febr. Der „Moniteur" meldet heute die Ernennung des Staatsrathes Michel Chevalier zum Senator und Riché's, Mitgliedes der Legislative, zum Staatsrath. — Seit dem Jahre 1840, wo die 20 Fußjäger-Bataillone zu 6 activen und 2 Depot-Compagnien organisirt worden, hatten dieselben für die Bedürfnisse des Friedens und selbst des Krieges in Afrika ausgereicht. Zu Ende des Jahres 1853, als ein Krieg mit den Großmächten drohte, erkannte man die Nothwendigkeit, den Effectivbestand jedes Bataillons um 2 Compagnie-Cadres zu vermehren. „Jetzt (sagt der Kriegs-Minister in einem am 10. März dem Kaiser erstatteten und heute im „Moniteur" abgedruckten Berichte), nun die Gedanken an Krieg ferner rücken (les idées de guerre s'éloignent) und nach dem Wunsche Ew. Majestät der Friede sich befestigen zu müssen scheint" (la paix semble devoir s'affermir), ist die Zeit gekommen, die Fußjäger-Bataillone wieder auf ihren Stand vor 1853 zurückzuführen. Es sollen demgemäß vierzig Compagnien aufgelöst, die Mannschaften verabschiedet und die Officiere allmälig in der Infanterie untergebracht werden. Auf das Jäger-Bataillon in China und die in Italien stehenden soll diese Maßregel aber erst zur Anwendung kommen, wenn sie nach Frankreich zurückgekehrt sein werden. — Das Waisen-Institut des kaiserlichen Prinzen hat in den drei Jahren seines Bestandes eine Einnahme von 310,397 Francs und eine Ausgabe von 307,351 Francs 45 Cent. gehabt. Die Zahl der gewährten Unterstützungen belief sich am Jahresschlusse 1859 auf 242. Heute ist der Geburtstag des kaiserlichen Prinzen. Derselbe wird hente 4 Jahre als. Die Journale heben hervor, daß derselbe bereits lesen, schreiben, und reiten kann. Gestern Abends wurde in dem Tuileriengarten zu seinen Ehren ein Feuerwerk angebrannt. Heute Abends sind die Theater und andere öffentliche und Privatgebäude festlich erleuchtet. — Dem gesetzgebenden Körper liegt gegenwärtig der Gesetzentwurf vor, welcher das jährliche Contingent für die Armee von 140- auf 100,000 Mann reducirt. Früher betrug es nur 80,000 von denen 40,000 genommen wurden. — Der Proceß gegen den Bischof von Orleans, Hrn. Dupanloup, wurde heute fortgesetzt, aber noch nicht zu Ende geführt. Der Andrang des Publicums war nicht geringer als gestern. Man bemerkte unter dem Auditorium namentlich Herrn von Montalembert, v. Falloux, A. de Broglie, den General Oudinot, Poujoulat, Napoleon Daru, Estancelin, Abbatucci rc. Beim Beginne der Verhandlungen nahm der Advocat Plocque für die Familie des verstorbenen Bischofs Rousseau das Wort, welchem dann Dufaure als Vertheidiger Dupanloup's antwortete. Der General-Procurator wird morgen das Wort nehmen und Berryer vielleicht hierauf repliciren.

Italien.

Alle von der sardinischen Regierung getroffenen Anstalten beweisen, daß sie sich in der kürzesten Zeit an der Schwelle eines neuen Krieges zu glauben scheint. Mehrere Regimenter, welche bisher im Innern Sardiniens in Garnison lagen, nähern sich der Grenze. Ein bisher in Genua stationirendes Regiment der Grenadierdivision ist bereits nach Mailand abgegangen. Die erste Brigade dieser Grenadierdivision erhielt am 9. d. Befehl, sich bereit zu halten, gegen die Mitte dieses Monats Turin zu verlassen und sich gegen Novara zu dirigiren. Ein Bataillon Bersaglieri (Scharfschützen), welches zu dieser Division gehört, hat bereits Turin verlassen und in Chivasso, auf der Straße nach Novara gelegen, sein Quartier aufgeschlagen. Dies ist nunmehr die fünfte Division, welche in die Lombardie geschickt wird, denn vier Divisionen stehen zwischen Mailand und Brescia, so daß die Gesammtsumme der in der Lombardie stehenden piemontesischen Truppen bei 50,000 Mann beträgt. Hiezu muß man 50,000 Mann Franzosen hinzufügen, so daß eine Armee von 10,000 Mann die Minciolinie bedroht. Von den drei übrigen Divisionen der sardinischen Armee bleibt vor der Hand eine Division in Turin, eine in Alessandria und die letzte in Genua, die jedoch mittelst der Eisenbahn in einem oder zwei Tagen leicht in Alessandria in ein Armee-Corps zu vereinigen sind, von wo aus sie entweder in die Lombardie gesendet werden als Arrièregarde der operirenden Armee, oder um nach Mittel-Italien geworfen zu werden mittelst der Eisenbahn von Alessandria nach Parma, Modena und Bologna. Es scheint dieses zweite Projekt die meiste Wahrscheinlichkeit zur Ausführung zu haben; die Militärintendanz wurde nach Voghera verlegt, der letzten piemontesischen Stadt an der parmesischen Grenze, daher am günstigsten gelegen, als Basis für die Administrations-Operationen zu dienen im Fall eines Einrückens der sardinischen Truppen in die Aemilia. Man glaubt in Turin, daß die sardinische Regierung die Hauptmasse ihrer Truppen an den Mincio verlegt, um die Oesterreicher dort zu beobachten. Durch die Einberufung der Reserven, welche wie schon bekannt, vom 10. bis zum 18. d. M. stattfindet, werden alle diese sardinischen Divisionen vor Ende dieses Monats auf den Kriegsfuß zu stehen kommen. Vom 1. April angefangen erhalten die sardinischen Truppen den Kriegssold.

Das officielle Blatt von Florenz enthält ein Decret, welchem zufolge der Stadt Livorno die im Jahre 1849, bei ihrer Uebergabe an die Oesterreicher, gezahlte Kriegs-Contribution von 1.008,000 Fr. vom 1. Jänner 1861 ab in halbjährigen Raten von 50,400 Fr. aus der Staatsdepositenkasse zurückgezahlt werden wird.

Farini's Ernennung zum Minister des Innern wird in Turiner Berichten vom 14. d. bestätigt; dagegen sagt man, Ricasoli solle, statt des Portefeuille des Justizministeriums, den Vorsitz im neuen Parlamente bekommen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 20. März.

* In der Gemeinde Lowczówek, Bezirk Tarnów, ist in einem Gehöfte am 14. d. Feuer ausgebrochen, wobei das Wohnhaus, Stallung und Scheuer mit dem daselbst befindlichen Getreide ein Raub der Flammen wurden.

Krakauer Cours am 19. März. Silber-Rubel, Agio fl. poln. 109 verl., fl. poln. 107 gez. — Poln. Banknoten für 100 fl. österr. Währung fl. poln. 347 verlangt, 341 bezahlt. — Preuß. Courant für 150 fl. öst. Währ. Thaler 74½ verlangt, 73½ bezahlt. — Neues Silber für 100 fl. österr. Währung fl. 133 verlangt, 131 bezahlt. — Russische Imperials fl. 10.90 verl., 10.75 bezahlt. — Napoleond'ors fl. 10.80 verlangt, 10.65 bezahlt. — Vollwichtige holländische Dukaten fl. 6.24 verl., 6.15 bezahlt. — Vollwichtige österr. Rand-Dukaten fl. 6.30 verl., 6.20 bezahlt. — Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coup. fl. p. 100⅔ verl., 100 bez. — Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons fl. österr. Währung 86¼ verlangt, 85¼ bez. — Grundentlastungs-Obligationen österr. Währung 73¼ verlangt, 72½ bezahlt. — National-Anleihe vom Jahre 1854 fl. österr. Währung 77½ verl, 76 bez. — Aktien der Carl-Ludwigsbahn fl. österr. Währ. 103½ verl., 102 bez.

Neueste Nachrichten.

Paris, 19. März. Die Klage des Siècle gegen den Bischof Dupanloup ist vom Gerichte zurückgewiesen worden und die Klage der Verwandten und Erben des Bischofs Rousseau, deren Prozeß bis zur Beendigung des ersteren verschoben worden, wurde nicht angenommen. Unter den Gründen wird angeführt, daß solche Urtheile unzukömmlich wären, welche Beleidigung und Beschimpfung verstorbenen Personen bestrafen. Die Kläger sind in die Prozeßkosten verurtheilt worden.

Die „Patrie" behauptet, daß Toscana wahrscheinlich eine gesonderte Administration unter der Regierung des Prinzen Carignan erhalten werde.

Turin, 18. März. Farini ist angekommen und vom Könige empfangen worden. Derselbe überreichte die legalen Documente über die allgemeine Abstimmung der Aemilia. Der König erwiederte auf seine Ansprache: „Diese Manifestation des Volkswillens ist eine so allgemeine, so freiwillige, sie umfaßt so viele Beweise von Ordnung, Ausdauer und Patriotismus, daß ich das feierliche Votum der Völker annehme: ich werde stolz sein sie künftig meine Völker zu nennen."

Indem er, fährt der König fort, mit den alten Provinzen nicht nur Parma und Modena, sondern auch die Romagna vereine, welch letztere sich bereits selbst von der Herrschaft des Papstes losgerissen, glaube er keineswegs gegen seine lebhafte Ergebenheit für das Oberhaupt der Kirche zu verstoßen. Er sei bereit, die zur Ausübung der obersten Gewalt des Papstes nothwendige Unabhängigkeit zu vertheidigen, zum Glanze seines Hofes beizutragen und seiner Souveränetät zu huldigen.

Die „Gazzetta Ufficiale del Regno" enthält das Decret über die Einverleibung der Aemilia und die Einberufung der Wahlcollegien derselben für den 25. März.

Aus Florenz, 16. März, wird gemeldet: Ein Dekret der provisorischen Regierung beruft die toscanischen Wahlcollegien auf den 25. März, um die Abgeordneten zum sardinischen Parlament zu wählen.

Turin, 16. März. Lamarmora hat den Oberbefehl über das central-italienische Armeecorps abgelehnt. Prinz Lucian Bonaparte ist abgereist. Graf Camburzano veröffentlicht in der „Armonia" einen Protest gegen die Abstimmung Nizza's.

Genua, 16. März. Contre-Admiral Persano hat gestern den Oberbefehl des Geschwaders übernommen. Die hier zur Einschiffung kommenden Truppen sollen nach Toscana bestimmt sein.

Mailand, 16. März. Zur Annexions-Feier wurden heute die Glocken geläutet. Da die Glocken des Domes schwiegen, drang der Pöbel in die Kirche und läutete selbst. Baron Talleyrand und Chevalier Gudin, erster Kommissär für die Ordnung der Finanzangelegenheiten der Lombardie, sind hier angekommen.

Bologna, 15. März. General v. Wildenbruch lehnte die Einladung zu einem militärischen Festessen ab.

Rom, 16. März. Heute Morgens hat im Vatican eine große Manifestation zu Gunsten des Papstes stattgefunden.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. **A. Boczek.**

Verzeichniß der Angekommenen und Abgereisten vom 19. März 1860.

Angekommen sind die Herren Gutsbesitzer: Franz Graf Lubiński aus Polen. Felix Baron Konopka aus Zagorzany. Stephan Starowiejski aus Czechówka. Johann Graf Stadnicki, Stanislaus Biołobrzeski und Marzeli Łętowski aus Galizien.

Abgereist sind die Herren Gutsbesitzer: Alphons Graf Sierakowski nach Posen. Victor Wilosławski nach Rußland. Ladislaus Graf Stadnicki und Zdzislaus Ritter v. Bogusz nach Galizien.

Wiener-Börse-Bericht

vom 17. März.

Oeffentliche Schuld.

Des Staates.

	Geld	Waare
In Oest. W. zu 5% für 100 fl.	63.50	64.—
Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	77 40	77 60
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.	95.—	96.—
Metalliques zu 5% für 100 fl.	69.—	69 10
dtto. „ 4½% für 100 fl.	60.—	60.25
mit Verlosung v. J. 1834 für 100 fl.	390.—	395.—
„ 1839 für 100 fl.	122,50	123.—
„ 1854 für 100 fl.	103,50	104.—
Como-Rentenscheine zu 42 L. austr.	15.75	16.—

B. Der Kronländer.

Grundentlastung-Obligationen

	Geld	Waare
von Nied. Oesterr. zu 5% für 100 fl.	90.—	91.—
von Ungarn zu 5% für 100 fl.	72.—	72.50
von Temeser Banat, Kroatien und Slavonien zu 5% für 100 fl.		
von Galizien zu 5% für 100 fl.	70.—	70.50
von der Bukowina zu 5% für 100 fl.	70 75	71 25
von Siebenbürgen zu 5% für 100 fl.	69.75	70.—
von and. Konländ. zu 5% für 100 fl.	68.75	69.25
mit der Verlosungs-Klausel 17 zu 5% für 100 fl.	87.—	94.—
	—.—	—.—

Actien.

	Geld	Waare
der Nationalbank pr. St.	856.—	858 —
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. österr. W. o. D. pr. St.		
der nieder-öster. Escompte-Gesellsch. zu 500 fl. CM. abgestempelt pr. St.	189 30	189.50
der Kais.-Ferd.-Nordbahn 1000 fl. CM. pr. St.	561.—	563.—
der Saats-Eisenbahn-Gesellsch. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr. pr. St.	1942.—	1944 —
der Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. CM. mit 140 fl. (70%) Einzahlung pr. St.	264.—	265.—
der süd-norddeutschen Verbind.-B. 200 fl. CM.	172.50	172 75
der Theißbahn zu 200 fl. CM. mit 100 fl. (50%) Einzahlung pr. St.	131.50	132.—
der südl. Staats-, lomb.-ven. und Centr.-ital. Eisenbahn zu 200 fl. österr. Währ. m. 100 fl. (50%) Einz.	105.—	105 —
der galiz. Karl Ludwigs-Bahn zn 200 fl. CM. mit 80 fl. (40%) Einzahlung	152.50	153.—
der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn zu 200 fl. oder 500 Fr. mit 60 fl. (30%) Einzahlung	101.50	102.—
der österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	—.—	—.—
des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. CM.	436.—	438.—
der Wiener Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	205.—	210.—
	345.—	350.—

Pfandbriefe

		Geld	Waare
der Nationalbank auf CM.	6jährig zu 5% für 100 fl.	102.—	102 50
	10jährig zu 5% für 100 fl.	98.—	98 50
	verlosbar zu 5% für 100 fl.	93.—	93.50
der Nationalbank auf österr. Wäh.	12monatlich zu 5% für 100 fl.	100.—	—.—
	verlosbar zu 5% für 100 fl.	88 25	88 75

Lose

	Geld	Waare
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung pr. St.	102.25	102.50
der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zu 100 fl. CM.	103.—	103.50
Esterházy zu 40 fl. CM.	84.—	85.—
Salm zu 40 „	38.50	39.—
Palffy zu 40 „	36.50	37.—
Clary zu 40 „	36.75	37.25
St. Genois zu 40 „	37.—	37 50
Windischgrätz zu 20 „	22.75	23 25
Waldstein zu 20 „	27.50	28.—
Keglevich zu 10 „	16.—	16.50

3 Monate.

Bank-(Platz-)Sconto

	Geld	Waare
Augsburg, für 100 fl. süddeutscher Währ. 3½%	—.—	114.—
Frankf. a. M., für 100 fl. südd. Währ. 3%	114.—	114.25
Hamburg, für 100 M. B. 2½%	—.—	100.75
London, für 10 Pfd. Sterl. 2½%	—.—	133.—
Paris, für 100 Franken 3½%	53.—	53.10

Cours der Geldsorten.

	Geld	Waare
Kais. Münz-Dukaten	6 fl. 28⁵⁄₁₀ Nkr.	6 fl. 29⁵⁄₁₀ Nkr.
Kronen	18 fl. —24 „	— fl. —— „
Napoleonsd'or	10 fl. —66 „	10 fl. —67 „
Ruff. Imperiale	10 fl. —86 „	— fl. —— „

Meteorologische Beobachtungen

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf 0° Reaum red. in Parall. Linie	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes		Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Aenderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
19	2	330" 05	+ 5·3	58	West	schwach	trüb		− 1·4	+ 5·4
	10	31 24	+ 1·8	82	"	"		Regen		
20	6	32 01	+ 1·4	92	"	"		Nebel		

In der Buchdruckerei des „CZAS.“

Buchdruckerei-Geschäftsleiter: Anton Rother.